

der Chronik nicht genug tadeln, da die Editionen dem Werk gar nicht gerecht wurden. Auch wird bei Aufarbeitung der Überlieferungsgeschichte noch zu klären sein, wie man Martins Anweisung im Vorwort⁸¹ zu verstehen hat, daß Theologen bzw. Juristen die Chronik ihrem Comestor- bzw. Dekretexemplar „alligari“ sollten: die Rezension A verwendet die Form alligari, die Rezension B allegari, in der Rezension C ist angesichts der freien Gestalt des Werkes dieser Gedanke ganz aufgegeben. Der Herausgeber Weiland gab der ersten Wortform den Vorzug, und Wilhelm Wattenbach⁸² leitete daraus ab, daß die Chronik mit genannten Werken zusammenzubinden sei; interpretiert man allerdings gemäß der zweiten Rezension im Sinne von „hinzunehmen, hinzuzitieren“, so ist die Bindung mehr in einem übertragenen Sinne zu verstehen. Ein oberflächlicher Blick in die Handschriftenbestände zeigt, daß die Chronik in der Regel für sich überliefert ist und nur höchst vereinzelt in Dekretalen-Manuskripten⁸³, häufiger in theologischen und historischen Sammelbänden erscheint. Die Chronik in ihrer ursprünglichen Anordnung verlangt einen Kodex von nicht zu geringem Format; das mag oft der Grund für die gesonderte Überlieferung gewesen sein.

Außerdem ist Martin mit der letzten Rezension seiner Chronik auf Kritik gestoßen, und zwar gerade in der frühen Neuzeit und in katholischen Kreisen wegen seiner Papstfabeleien – von den Protestanten ganz zu schweigen, denen eine Papst-Kaiser-Chronik schon gar nicht ins Konzept paßte. Mithin warfen die einen Martin Kurialismus vor, die anderen Herabsetzung des Papsttums. Hier hat der Humanismus-Forscher Paul Joachimsen das Verdienst⁸⁴, Martin gegen den Vorwurf des Papismus geschützt zu haben unter Hinweis auf die durchaus negative Berichterstattung über die Päpste wie Johannes XII. und der angesichts der damals verbreiteten kurialen Translationstheorie geringen Bewertung der Rolle des Papstes bei der Kaiserkrönung Karls des Großen⁸⁵: vielmehr sei Martin vor allem als römisch und scholastisch denkender Historiker einzuordnen. Sein Streben nach Lückenlosigkeit deutet Joachimsen als scholastische Wesensart, desgleichen sein Verständnis der Chronik als „Spiegel des

⁸¹) (Ed. wie Anm. 2) MGH SS 22 S. 397.

⁸²) Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts 2 (61894) S. 468.

⁸³) Z. B. Hereford Cathedral Library O.7. VII., vgl. Descriptive Catalogue (1927) S. 77–79.

⁸⁴) Paul Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 6, 1910) S. 4–7.

⁸⁵) (Ed. wie Anm. 2) MGH SS 22 S. 427 bzw. S. 460 und 461.